

**Juhász Koloman.** *Laien im Dienst der Seelsorge während der Türkenherrschaft in Ungarn. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge.* (Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte. Etudes et Documents Missionnaires. Mission Studies and Documents. Veröffentlichungen des internationalen Instituts für wissenschaftliche Forschungen. Herausgegeben von Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B., Heft 24). Münster, Aschendorff, 1960, XXVI und 176 Seiten, 1 Karte, karr. DM 19,-.)

Vorliegende Arbeit besteht aus 12 Abschnitten, die sich mit dem kausalen Zusammenhang des Laienapostolats während der Türkenherrschaft in Ungarn (Priestermangel), seiner Entstehung, mit den Lebensformen, den Aufgaben, der Amtseinführung, der Dotation, dem örtlichen Wirkungskreis der Lizentiaten und schließlich den Neben- und Nachwirkungen dieser Institution (besonders in der Diaspora) beschäftigen.

Der Verfasser führt uns zunächst in sehr anschaulicher und übersichtlicher Weise in das weltliche Geschehen, in die Verwaltung, die Organisation, das Wirtschafts- und Finanzwesen dieser Epoche in Ungarn ein, um dann auf den „düstersten Abschnitt“ der ungarischen Kirchengeschichte überzuleiten. Ungarn war zu dieser Zeit in die Kirchenprovinzen Gran und Kalocsa aufgeteilt. Die Kirchenprovinz Gran umfasste die Diözesen Raab, Waizen, Erlau, Fünfkirchen, Wesprim und Neutra sowie die Propstei Hermanstadt und das Archidiakonat Kronstadt. Zur Kirchenprovinz Kalocsa gehörten die Diözesen Kalocsa, Wardein, Csanád und Siebenbürgen sowie die slawisch besiedelten Gebiete südlich der Drau mit den Diözesen Agram und Diakovo (Bosnien).

Die Bischöfe durften – weil sie gleichzeitig auch kaiserliche Beamte waren – nicht in ihren Diözesen residieren; sie bestellten vielmehr einen Priester als Generalvikar, der den Bischof in „seinen geistlichen Aufgaben“ zu vertreten hatte. Die Zerstörung der Domkapitel und Domschulen behinderte nicht nur das religiöse Leben, der Diözesanklerus selbst war zum Aussterben verurteilt.

In diesen Zeiten der Unterdrückung und der Diaspora, da die Sehnsucht und der Drang nach religiösem Trost stärker als sonst empfunden wurde, schritten die Gläubigen zur „religiösen Selbstversorgung“ und wurden dadurch Wegbereiter der Institution, die das religiöse Leben während der Türkenherrschaft in Ungarn aufrecht erhielt und deren Mitglieder die sogenannten Lizentiaten waren. Diese Lizentiaten waren Laien, die als Hilfsorgane in der Seelsorge arbeiteten und im Sinne kirchlicher Verordnungen alle jene seelsorglichen Aufgaben übernahmen, zu denen die Priesterweihe nicht erforderlich war. Der Heilige Stuhl billigte nicht nur diese Einrichtung; durch Errichtung eines Missionsbistums (1624) mit dem Sitz in Belgrad suchte er eine moralische Unterstützung zu geben und den Kontakt mit den Gläubigen aufrecht zu erhalten.

Der Lizentiat hatte den Missionar oder Pfarrer während deren Abwesenheit zu vertreten: „Christenlehre zu halten, zu taufen, zu trauen, zu beerdigen, die Verbindung der Gläubigen mit dem Missionar aufrecht zu erhalten und die Wünsche der Kirchengemeinden dem Vorstand der nächsten Missionsstation oder dem Missionsbischof schriftlich oder persönlich vorzutragen.“

Über 150 Jahre hindurch wirkten diese Laienapostel innerhalb ihres fest umrissenen Aufgabenkreises. 1621 wurden sie in den Schriften des Kardinals Pázmány erstmalig erwähnt, doch dürften sie schon zur Zeit des Erzbischofs Nikolaus Olah (1553-1568) existiert haben. Der Zölibat war nicht vorgeschrieben und wurde auch nicht verlangt. Eine nicht geringe Zahl dieser Lizentiaten kam aus den Reihen der Protestanten, zahlreiche von ihnen waren sogar protestantische Pastoren.

Die Bezeichnung als „clericus“ und „deák“ zeigt uns, dass das Volk diese Laienmissionare zur gebildeten Schicht rechnete. Der Predigtberuf brachte ihnen auch die Bezeichnung „Concionator“ und „Praedicator“ ein. Aber auch als „Catechistae“ und „Meister“ scheinen sie

in den Quellen auf. Der Türke nannte sie „Halb-Priester“.

Ein ausführliches Quellen- und Schrifttumverzeichnis sowie ein übersichtliches Register gewähren eine leichte Benützung. Eine Liste der im Erzbistum Gran wirkenden Lizentiaten vervollständigt die äußerst verdienstvolle Leistung.

Der Verfasser, der in den verflossenen 45 Jahren in ungarischer, deutscher (siehe auch „Ein Beitrag zur Laienseelsorge in der Diözese Raab“, Bgld. Hbll. 21 (1959) 262 ff.), französischer und englischer Sprache kleinere Beiträge über diesen Gegenstand erscheinen ließ, hat uns mit dieser Arbeit ein Werk vorgelegt, das nicht nur wegen seines inhaltsreichen und gut verarbeiteten Stoffes interessant, sondern vor allem auch deshalb ungemein wertvoll ist, weil wir hier einen Beitrag zu der bisher sehr „stiefmütterlich“ behandelten Seelsorge vorfinden und weil gerade in unserer Zeit dieses Thema besondere Aktualität besitzt.

Im ganzen gesehen ein Werk, in dem sich Akribie und Gesamtblick auf erfreuliche Weise verbinden.